



Band 1

WALDMÄRCHEN

Band 1

Freund Rabe

von
M. Friedrichsen

illustriert von
Georg Hinke

Jugend-Verlag

Charlottenburg



Freund Rabe

In einem kleinen, armseligen Dorf standen nur wenige niedrige, mit Stroh gedeckte Hütten. Die Armut kennzeichnete fast alle von ihnen. Der größte Reichtum des Dorfes war seine große Kinderschar. Mit bloßen Füßen und dürftigen Röcken tummelten sie sich an diesem schönen Sommertag lustig auf der Dorfstraße herum.

Die Sonne schien hell, die Vögel zwitscherten und jubelten mit den Kindern um die Wette. Überall war fröhliches Leben zu sehen; nur ein kleines Mädchen saß einsam vor der verschlossenen Tür eines Häuschens und weinte bitterlich. Es war die arme Kathi, die in kurzer Zeit Vater und Mutter verloren hatte.

Einsam und verlassen stand die Kleine in der Welt und hoffte, dass sich gutherzige Leute ihrer annehmen würden.

Doch wer sollte es tun?

Die Leute im Dorf waren fast alle sehr arm und hatten viele eigene Kinder. Bis jetzt hatte sich noch niemand bereit erklärt, die Waise bei sich aufzunehmen. Heute war sie bei diesem, morgen bei jenem, aber nirgends war sie daheim.

Darüber war Kathi traurig und sehnte sich nach dem elterlichen Haus.

Die Tür war verschlossen, also guckte sie durch das niedere Fenster in die Stube hinein.

Wie öde und still war es darin!

Da war der Kamin, in dem die Mutter so oft ein hell flackerndes Feuer entzündet hatte, um die Suppe zu kochen. Da stand das kleine Fußbänkchen, das der Vater für sie ge-

macht hatte. Ach, da hing auch seine kurze Pfeife! Wie oft hatte sie ihm ein brennendes Spänchen zum Anzünden bringen müssen!

Sehnsucht nach ihren Eltern ergriff die arme Kathi. Sie setzte sich auf die Türschwelle, drückte ihr Gesicht in die Hände und schluchzte laut. Unberührt lag das Frühstücksbrot in ihrem Schoß.

Plötzlich hörte sie eine raue, fremdartige Stimme neben sich sagen: »Mich hungert!«

Erstaunt blickte Kathi auf und sah einen großen Raben neben sich auf der Schwelle sitzen.

»Du hast Hunger?«, fragte sie den Vogel, während ihr die Tränen noch über die Wangen liefen.

»Ja!«, erwiderte der Rabe, »ich sagte es ja schon.«

»Da, nimm von meinem Brot!«, rief die Kleine. »Es bleibt noch genug für mich!«

Mit diesen Worten brach Kathi ein Bröckchen nach dem anderen von ihrem Brot ab und warf es dem Vogel zu. Dabei schluchzte sie immer wieder auf und seufzte tief.

Pick!, nahm der Rabe eine Krume.

»Warum bist du denn so traurig?«, fragte er.

»Meine Eltern sind beide gestorben.«

Pick! Wieder ein Bröckchen.

»Das ist traurig für dich«, sagte der Vogel. »Bei wem bist du denn jetzt?

»Ach, niemand kann mich aufnehmen. Hier sind alle Leute so arm.«

»Das ist schlimm!« Pick, pick, pick! »Wie heißt du denn?«

»Kathi! Und du?«

Da wetzte Kathis Gast seinen Schnabel hin und her, setzte sich in Positur und sagte stolz: »Ich heiße Freund Rabe! Gib mir nicht die Rinde vom Brot, sie ist mir zu hart! Wie alt bist du denn?«

»Vierzehn Jahre und neun Monate.«

»Hm, dafür bist du ziemlich klein, aber du bist noch im Wachstum. Danke recht sehr fürs Brot, es hat mir sehr gut geschmeckt, aber nun bist du zu kurz gekommen.«

»Es schadet nichts«, erwiderte Kathi, »ich habe keinen Hunger.«

»Hr mal, Kathi!«, begann Freund Rabe von Neuem. »Ich habe dir einen Vorschlag zu machen.«

»Was für einen Vorschlag hast du denn?«, fragte Kathi erstaunt.

»Komm mit mir. Wenn du mutig und brav bist, kann ich dir vielleicht zu großem Glück verhelfen.«

»Ach«, seufzte die gespannt Aufhrchende, »ich frage nicht nach Glück! Was soll es nützen, danach zu laufen!«

»Nun«, erwiderte ihr gefiederter Freund. »Man kann doch auch andere glücklich machen. Und ich weiß so jemanden! Besinne dich nicht lange und versuche dein Heil in der Fremde.«

»Wohin willst du mich denn führen?«, fragte seine Zuhörerin.

»Es ist ein weiter Weg!«, erklärte er. »Ich werde es dir sagen, wenn wir am Ziel sind. Aber wir müssen sofort aufbrechen.«

»Jetzt gleich!«, rief Kathi bestürzt. »Ohne Abschied zu nehmen?«

»Ja, das Abschiednehmen kenne ich«, spottete Freund Rabe. »Daraus wird nichts! Geweint hast du schon genug und vermisst wirst du auch nicht. Ich will versuchen, dir ein Unterkommen zu verschaffen. Also, besinne dich nicht lange und folge mir. Verlass dich auf mich, ich meine es gut mit dir.«

Kathi zögerte noch, sah ängstlich auf Freund Rabe nieder, der neben ihr auf der Schwelle saß.

Da rief der Vogel ärgerlich: »Wenn du kein Vertrauen zu mir hast, will ich dir meine Führerschaft nicht aufdrängen. Aber glaube mir: Du wirst es dein Leben lang bereuen.«

Als Kathi erkannte, dass ihr neu gewonnener Freund böse geworden war und bemerkte, dass er seine Flügel lüpfte, um davonzufiegen, sprang sie schnell auf, schüttelte sich die Brotkrumen vom Schoß und sagte entschlossen: »Ich will mit dir gehen!«

»So ist's recht!«, rief der Rabe erfreut und belehrte sie dann: »Jetzt nimmst du mich in den Arm, nennst mich der Kürze wegen Hans und befolgst pünktlich alles, was ich dir rate!«

Nachdem Kathi sich entschieden hatte, mit Hans in die weite Welt zu wandern, zögerte sie nicht länger, seinen Befehlen zu gehorchen. Sie hob ihn von der Schwelle, nahm ihn in den Arm und schlug den Weg zum Wald ein, denn dort-hin hatte er mit dem Kopf genickt.

»Rechts gehen!«, sagte Hans.

Kathi befolgte seinen Rat und es zeigte sich bald, dass Hans ein sehr kluger Vogel war. Nicht nur konnte er den Weg genau bestimmen, den sie einschlagen mussten, er sorgte auch dafür, dass sie zur rechten Zeit an eine Stelle des

Waldes kamen, wo viele saftige Beeren standen, damit sie ihren Hunger und Durst stillen konnten.

Manchmal, wenn sie durch ein Dorf kamen, flog er voraus und holte einen Käse vom Brett der Bäuerin, das sie zum Trocknen der Käse in die Sonne gestellt hatte.

Manchmal flog er auch zum Bäcker des kleinen Städtchens und raubte geschickt eine frische Semmel aus dem Korb des Bäckerjungen, damit Abwechslung in die tägliche Nahrung kam.

Für die Nacht suchte er eine Unterkunft für Kathi: bald bei einem Köhler im Wald, bald in einem leeren Schäferkarren oder auch im duftigen Heu. Hans blieb in Kathis Nähe auf einem Baum. Manchmal konnte er sich auch in altem Gemäuer verbergen.

Die junge Wanderin hatte Hans sehr lieb gewonnen, denn er hatte sie aus der Traurigkeit um ihre Eltern gerissen und zeigte ihr bei jeder Gelegenheit, wie besorgt er um sie war. Kathi war so von Dankbarkeit erfüllt, dass sie ihr Leben für Hans gegeben hätte.

Nach langem Wandern erreichten sie schließlich eines Tages ein schönes Schloss, das von einem freundlichen Städtchen umgeben war.

»Hier sind wir am Ziel«, sagte Freund Rabe, und es klang wie ein Seufzer. Auch Hans blieb einige Augenblicke ganz still und sah unverwandt zum Schloss hinüber.

Endlich begann er: »Setze dich hier zu mir ins Gras! Ich mache es mir auf diesem niedrigen Zweig bequem und dann höre aufmerksam auf das, was ich dir zu sagen habe.«

Kathi befolgte seinen Wunsch. Hans wetzte seinen Schna-

bel und begann zu erzählen: »Angesichts dieses Schlosses erinnere ich dich daran, dass ich zu dir sagte, man könne auch versuchen, andere glücklich zu machen.«

»Ja«, erwiderte Kathi einfach.

»Nun wisse«, hob Freund Rabe wieder an, »in diesem Schloss, das von außen so glänzend aussieht, wohnt ein sehr trauriger, ganz verlassener alter König.«

»Nicht möglich!«, rief Kathi erstaunt. »Erzähle weiter!«
Hans fuhr fort.

»Einst war dieser König sehr glücklich. Er hatte eine schöne Gemahlin und sechs blühende Söhne. Seine Gemahlin und fünf Söhne sind gestorben und der sechste Knabe, der jüngste von allen, wurde von einer Hexe entführt und ist auf rätselhafte Weise verschwunden.«

»Wie schrecklich!«, sagte Kathi und betrachtete das Schloss mit der größten Anteilnahme.

»Was tat nun der König?«, fragte sie gespannt.

»Der König war außer sich vor Schmerz!«, erwiderte Hans.
»Der Verlust des letzten Sohnes war ihm fast der schmerzlichste. Er ließ das ganze Land durchsuchen – vergebens. Er bot große Belohnungen für den Retter – alles vergeblich! Da ließ er eine Sybille oder Wahrsagerin kommen.

»Und die wusste es?«, fiel Kathi hastig ein.

»Nein, nur Geduld«, ermahnte Freund Rabe. »Sie entrollte große Pergamente, braute Elixiere, kochte, rührte und rechnete. Danach kam sie mit folgender Weissagung.

Kathi rückte unwillkürlich näher.

»Zuerst überreichte sie dem König eine große Pergamentrolle, entfaltete sie und erklärte ihm die darauf befindlichen

Nummern. Dann sprach sie einige geheimnisvolle Segenswünsche darüber und sagte feierlich:

*Forsche nicht länger nach deinem Sohn,
aber leer verbleibt dein Thron,
wenn sich, o König, niemand fände,
der diese drei Wunder zu lösen verstünde.*

Bei diesen Worten deutete sie auf die Rolle in des Königs Hand. Dann war sie plötzlich verschwunden.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Kathi.

»Nur Geduld!«, grollte Hans. »Ich muss mich erst etwas verpusten! Mein Hals ist schon ganz trocken.«

Er wetzte mehrmals seinen Schnabel an dem Zweig, auf dem er saß, hin und her, kratzte sich den Kopf, trat von einem Fuß auf den anderen, streckte die einen Fuß und den Flügel nach hinten aus und sträubte die Federn.

Dann erst fuhr Hans fort: »Was ist daran viel zu verstehen? Es soll heißen: Bevor nicht jemand die drei Wunder vollbringt, die in den Pergamenten aufgezeichnet sind, muss der König in seiner Betrübnis und Verlassenheit verbleiben.«

»Ist es denn wirklich noch keinem gelungen, die Wunder zu vollbringen?«, fragte Kathi mitleidig.

»Ich sagte dir doch schon, dass dort im Schloss ein einsamer, trauriger König wohnt. Schon viele haben sich an den Wundern versucht! Prinzen und Prinzessinnen. Aber alle sind unverrichteter Sache wieder fortgezogen ...«

»Wie traurig!«, seufzte Kathi.

»Auch versuchte der König, einen Sohn oder eine Tochter

ohne die Wunder bei sich aufzunehmen, aber alle Versuche sind verunglückt und er hat eingesehen, dass eine böse Macht Gewalt über ihn hat.«

»Und was soll nun geschehen, Hans?«, fragte seine Jungfer erwartungsvoll.

Da reckte sich Freund Rabe in die Höhe, schaute Kathi mit klugen Augen an und rief: »Jetzt wirst du versuchen, die drei Wunder zu vollbringen!«

»Ich?!«, schrie Kathi auf, sprang vom Rasenhügel empor und sah ganz entsetzt auf ihren gefiederten Freund.

»Ja, du!«, wiederholte er.

»Wie sollte es mir gelingen, eine so schwere Aufgabe zu vollbringen, an der Prinzen und Prinzessinnen scheiterten? Nein, das kann ich nicht!«

»Du wirst es können!«, sagte Hans ermutigend. »Versuche es um meinetwillen. Ich will dir helfen, so viel ich kann.«

Freund Rabe sah Kathi bittend an, sodass sie keinen Widerstand mehr leisten konnte. Zärtlich strich sie ihm über das glänzend schwarze Gefieder und sagte tröstend: »Ich will es ja gern versuchen, mein Hans, wenn du es so wünschest. Aber nützen wird es nichts.«

»Nur nicht ängstlich, Kathi!«, ermutigte sie Hans. »Im schlimmsten Fall bleibt der König weiter einsam und wir ziehen weiter. Jetzt höre, was ich dir zu sagen habe!«

»Ich höre, Hans!«

»Vor allen Dingen«, erklärte er ihr, »verbirgst du mich von nun an unter deiner Jacke, denn ich darf von niemandem gesehen werden.«

»Schön, Hans! Also weiter!«

»Dann gehst du tapfer auf das Schloss zu und durch das große Portal hinein. Dort verlangst du, vor den König Bam-borius geführt zu werden.«

»Gleich vor den König?«, fragte Kathi.

»Gewiss«, erklärte Hans. »Du sagst ihm, dass du die Absicht hast, die drei Wunder zu vollbringen, und bittest darum, dir die Aufgaben zu nennen.«

»Ach, Hans! Ich habe solche Furcht.«

»Nur vorwärts!«, rief Freund Rabe. »Dann vergeht die Furcht! Ich werde dir getreulich raten, wie du es anfangen sollst.«

Da schüttelte Kathi den Staub von den Füßen, nahm Hans unter ihre Jacke und ging festen Schrittes auf das Schloss zu.

»Noch eins!«, rief Hans unter der Jacke hervor.

Kathi lüftete die Jacke ein wenig, um zu erlauschen, was er noch zu sagen habe.

»Wisse«, raunte er hervor, »es ist auch ein heftiger Gegner des Königs im Schloss anwesend. Das ist sein Vetter, der auf den Thron wartet. Ich rate dir, diesen finsternen, rachsüchtigen Mann nicht zu erzürnen!«

Nun näherte sich Kathi dem Schloss. Es war ein herrliches Gebäude mit Türmen, Bogenfenstern und zackigen Giebeln.

Kathi konnte sich nicht vorstellen, dass darin ein trauriger König wohnen sollte.

Sie trat in das breite Portal. Staunend blieb sie stehen!

Breite Marmortreppen, die mit kostbaren Teppichen belegt waren, führten nach oben.

Große Bogenfenster mit Glasmalerei ließen den Raum in allen möglichen Farben schimmern.

Diener in seidenen und goldbesetzten Livreen liefen hin und her. Dicht am Fuße der Treppe standen zwei Hellebardiere als Wachen.

Einer von ihnen trat auf Kathi zu. Weil sie bei all diesem Glanz wie versteinert dastand, tippte er sie auf die Schulter und rief barsch: »Was willst du hier? Es darf hier nicht gebettelt werden!«

Stolz hob Kathi den Kopf und sprach: »Ich bettele nicht, sondern ich will zum König, um die drei Wunder zu vollbringen!«

»Ha, ha, ha!«, lachte der Soldat hell auf, sah sie spöttisch an und rief: »Du willst die drei Wunder vollbringen? Was nicht einmal den vornehmen Prinzen und Prinzessinnen gelang?«

Da kam ein prächtig gekleideter Diener die Treppe herab. Der Soldat rief ihm belustigt zu: »Johann! Hier ist unsere neue Wunderprinzessin, die zum König geführt werden will!«

Johann trat näher, betrachtete die Neue prüfend und mitleidig von oben bis unten, sagte dann aber freundlich: »Ei, mein Kind, du scheinst ja viel Mut zu haben! Allein dafür möchte ich dich zum König führen, um unserem traurigen Herrn eine kleine Zerstreuung zu verschaffen.«

Dann trat der Diener einen Schritt zurück, schüttelte den Kopf und sagte: »Aber du siehst zu armselig aus, deine Kleider sind zu schlecht, besonders die Jacke ist zu abgetragen. Damit kannst du nicht vor dem König erscheinen.«

Nachdenklich besann sich Johann auf Abhilfe und meinte schließlich erleichtert: »Da fällt mir ein, dass ich in der Gar-

derobe vielleicht etwas für dich habe!«

Mit diesen Worten verschwand er eilig in einer Seitentür.

Kathi blieb in Angst und Sorge um ihren Hans zurück, den sie unter der Jacke hatte.

Bald kam der Diener zurück. Er hatte einen seidenen Mantel über den Arm geschlagen.

»So!«, sprach Johann zu der kleinen Bittstellerin und fasste an den Ärmel ihrer Jacke, um sie ihr herunterzuziehen. »Gib das schlechte Ding her und nimm dafür diesen Mantel an!«

»Ach, lieber Herr!«, bat ihn Kathi flehend, »lassen Sie mir die Jacke! Ich kann ja vielleicht den Mantel darüber ziehen.«

»Sieh einer an!«, rief der Hellebardier lachend. »Das schlaue Ding hat wahrscheinlich kein Hemd an! Lass sie gehen, Johann. Sie hat schon genug Angst ausgestanden!«

Obwohl sich Kathi über den Spötter sehr ärgerte, musste sie – ihrem Hans zuliebe – seine boshaften Reden schweigend hinnehmen. Sie war froh, als der Diener ihr den Mantel umlegte und ihr dann befahl: »Folge mir!«

Er führte sie die mit Teppichen belegte Treppe hinauf.

Kathi wagte kaum, aufzutreten, denn sie fürchtete, die bunten Blumen an der Decke zu beschmutzen. Oben angelangt, kamen sie in einen großen Vorsaal. Der Kammerdiener des Königs ging darin auf und nieder. Er sah sehr mürrisch und unfreundlich aus. Johann sagte respektvoll: »Diese Kleine wünscht, den König zu sehen.«

Doch der Kammerdiener rief zornig: »Seine Majestät darf so früh nicht gestört werden! Das wissen Sie so gut wie ich, Johann! Er kann auch nicht jeden anhören, der etwas zu bitten hat.« Dann herrschte er Kathi an: »Komm ein anderes

Mal wieder, zu einer passenderen Zeit! Marsch, fort mit dir!«

In diesem Augenblick wurde eine Tür geöffnet und König Bamborius selbst trat heraus. Er hatte eine schlechte Nacht gehabt und war deshalb ungewöhnlich früh aufgestanden.

Er war ein freundlicher alter Herr, der weder Krone noch Zepter trug und ganz anders aussah, als Kathi sich einen richtigen König vorgestellt hatte. Aber seine Miene war so vornehm und die Haltung der Diener so respektvoll, dass Kathi gleich erkannte, wen sie vor sich hatte.

»Seit wann werde ich denn gar nicht gefragt, ob ich die Leute vorlassen will oder nicht?«, fragte der König streng und sah den Kammerdiener strafend an.

»Und dann«, fuhr er fort, »bitte ich darum, weniger grob zu sein.«

Der Kammerdiener stammelte verlegen einige Entschuldigungen, dabei streifte er Kathi mit einem wütenden Blick, denn seiner Meinung nach war sie die Ursache der Zurechtweisung.

Der König aber winkte Kathi zu und sagte gütig: »Komm herein, liebes Kind, und trage mir deine Wünsche vor!« Ängstlich und schüchtern folgte Kathi dem König, der vorausging, durch die weiten Hallen. Hans flüsterte ihr aus seiner Verborgenheit ermutigend zu: »Nur keine Angst, Kathi!«

Wieder war sie von der Pracht und dem Glanz des königlichen Zimmers, das sie betraten, wie geblendet. Seide und Samt, Gold und Silber wechselten darin ab, und sie konnte sich nicht sattsehen an den herrlichen Sachen und Prunkstücken.

In der Zwischenzeit hatte sich König Bamborius in einen schönen Sessel mit goldener Lehne niedergelassen. Er winkte Kathi zu sich heran und fragte: »Wie heißt du, mein Kind? Und was wünschst du von mir?«

»Ich werde Kathi genannt«, erwiderte sie vertrauensvoll, »und bin gekommen, um die drei Wunder zu vollbringen.«

»Die drei Wunder zu vollbringen«, rief der König erstaunt und sah sie ungläubig an. Dann seufzte er schmerzlich auf, strich ihr liebevoll über die rosigen Wangen und sagte traurig: »Armes Kind, du weißt nicht, wie schwer die Aufgabe ist, an die du dich wagst. Überlege es dir gut, denn doppelt betrübt werde ich sein, wenn du mich wieder verlassen musst. Ist es dein ernster, fester Wille, einen Versuch zu machen?«

»Ich will es versuchen, Herr König«, gab Kathi fest zur Antwort.

»Nun, so geh, liebe Kleine«, sagte der König darauf freudig. »Es soll dir ein Zimmer angewiesen werden, in welchem du dich von deiner Reise ausruhen kannst. Du wirst dort Kleider und Dienerinnen erhalten, damit du in angemessener Tracht vor meinem Hofstaat erscheinen kannst. Bis dahin, gehab dich wohl.«

Der König klingelte.

Sofort erschien der Kammerdiener.

»Ich wünsche einen Pagen, der meinen Gast in sein Zimmer führt«, befahl der König.

Sogleich kam ein Page und führte Kathi durch weite Korridore und Prunkgemächer in ihr Zimmer.

Kaum war sie eingetreten und der Page hatte sich entfernt,

rief Hans, der bisher unter ihrer Jacke gesessen hatte: »Kathi! Setze mich schnell auf die Erde, damit ich mich verstecken kann!«

Schnell tat sie, was er wünschte. Da lüpfte Freund Rabe seine Flügel, wedelte damit einige Male hin und her und sagte: »Ach, was habe ich für eine Hitze ausgestanden! Es war sicherlich gut, dass in deiner Jacke unter dem Ärmel ein Luftloch ist, sonst wäre ich erstickt!«

»Armer Hans!«, bemitleidete ihn Kathi.

»Und nun kommt noch eine Rutschpartie auf diesem miserabel glatten Fußboden!«, fuhr er fort.

Halb gleitend, halb flatternd erreichte er mit Mühe einen lang herabhängenden Damastvorhang, hinter dem er sich schnell verbarg. Dann steckte er seinen Kopf knapp hervor und raunte: »Nun höre wohl zu, Kathi, was ich dir rate!«

»Ich habe acht, mein Hans«, sagte sie und zitterte ein wenig.

»Pass gut auf, was dir der König als Erstes zu tun gibt! Teile es mir hier, Wort für Wort, mit. Vor allen Dingen verrate mich nicht und stecke auch etwas Brot für mich in die Tasche.«

Da ging die Tür auf.

Hans verschwand blitzschnell hinter dem Vorhang.

Eine Kammerfrau trat ein, gefolgt von Dienerinnen, die schöne Kleider trugen.

Kathi wurde so herausgeputzt, dass sie sich kaum wiederkannte. Ihre langen blonden Flechten dufteten, als wären sie in Rosen getaucht, denn sie waren mit feinen Ölen getränkt.

Als sie fertig war, rief ein Glockenzeichen den zierlichen Pagen wieder herbei, der sie zum König führen sollte. Wieder ging der Page mit ihr über die weiten Korridore.

Auf diesem Weg trat der erzürnte Kammerdiener mit finsternem Gesicht an sie heran und sagte drohend: »Bilde dir nur nicht ein, dass es dir gelingt, die drei Wunder zu vollbringen. Ich werde schon dafür sorgen, dass es dir so schwer wie möglich gemacht wird!«

Obwohl Kathi durch diese Drohung eingeschüchtert wurde, hielt die Wirkung bei all den neuen, fremdartigen Eindrücken nicht lange an, und voller Zuversicht betrat sie das Zimmer des Königs.

Dort wurde sie mit köstlicher Schokolade und Backwerk bewirtet und der König hatte sichtlich Freude daran, zu sehen, wie es seinem jungen Gast schmeckte.

Nach dem Frühstück musste Kathi dem König von ihren Erlebnissen erzählen und rief damit die größte Teilnahme ihres Zuhörers hervor. Dann ergriff der König das Wort und sprach zu Kathi: »Du wirst von nun an, solange du im Schloss weilst, bei deinem vollen Namen: Katharina, genannt werden! Und da du nicht als Prinzessin geboren bist, so heißest du von nun an: Dame Katharina.«

Kathi nickte zustimmend. Da begann der König wieder: »Hältst du auch jetzt noch fest an dem Vorsatz, die drei Wunder auszuführen?«

»Ich halte daran fest!«, antwortete die Gefragte mit bang klopfendem Herzen.

»Dann wirst du mit mir zur feierlichen Vorstellung bei meinem versammelten Hofstaat gehen. Dort wirst du zu-

gleich erfahren, welches Wunder du als Erstes vollbringen sollst.«

Der mürrische Kammerdiener trug dem König Krone, Zepter und Hermelin herbei. Dann schritt der König voran und winkte Kathi, ihm mit ihrem Pagen zu folgen.

Vor der Tür seines Zimmers erwarteten ihn einige Ritter und Edelknaben. Sie geleiteten ihn und Kathi in einen großen Saal, in dem alle zum Hofstaat Gehörigen schon versammelt waren.

Bei diesem Anblick vergaß Kathi alle Bedenken. Ganz überwältigt von allem Glanz und so viel Pracht schaute sie mit weit geöffneten Augen auf die versammelte Menge im Saal.

Seidene Gewänder rauschten, Federn umwallten stolz getragene Hüte, Gold und Edelsteine blitzten und funkelten.

Kathi war wie geblendet und merkte nicht, dass die Damen und Herren des Hofstaats einander spöttische Blicke zuwarfen und die kleine Person belächelten, die sich an eine so schwere Aufgabe wagen wollte.

Etwas abseits der übrigen Versammelten stand eine dunkle Gestalt. Ihr Panzer und ihr Helm waren dunkel. Von dem Helm senkten sich drei große schwarze Federn herab.

Als Kathi diese Gestalt mit erstaunten Blicken betrachtete, flüsterte ihr der Page zu: »Das ist der Vetter des Königs!«

Inzwischen hatte sich der König auf seinen Thron gesetzt, und dicht daneben stand auch ein kleiner Thron für Kathi bereit, auf das sie Platz nehmen musste.

Feierliche Stille trat ein und der König sprach zu den Versammelten: »Ich stelle euch Dame Katharina vor. Sie hat die

Absicht, die drei Wunder zu vollbringen, um meinem vereinsamen Thron eine neue Zierde zu werden.«

Er gab Kathi ein Zeichen, sich zu erheben.

Sie befolgte seinen Wink und machte einen zierlichen Knicks. Alle Herren und Damen erwiderten ihn mit tiefen Verbeugungen.

Daraufhin trat der Zeremonienmeister vor, der einen langen Stab mit goldenem Knopf in der Hand hielt. Mit diesem Stab klopfte er dreimal kräftig auf den Boden, um Ruhe zu gebieten. Dann entfaltete er eine große Pergamentrolle und las mit lauter Stimme daraus vor, nachdem er sich vor dem König verneigt hatte:

»Seine Majestät, König Bamborius, tut hiermit Dame Katharina kund und zu wissen, dass ihm heute Abend vor der Nachtruhe von seinem Kammerdiener ein starker Schlaftrunk verabreicht werden wird. Wer imstande ist, Seine Majestät ohne Gewaltmaßnahmen aus dem tiefen Schlaf, in den er nach dem starken Mittel verfällt, zu wecken, hat das erste Wunder vollbracht!«

Hiermit hatte der Zeremonienmeister den Inhalt seiner Pergamentrolle zu Ende gelesen. Er verneigte sich wiederum tief vor dem König und klopfte abermals dreimal mit dem Stab auf. Die gesamte Hofgesellschaft verneigte sich ebenfalls tief als Zeichen des Einverständnisses. Dann winkte der König herablassend mit der Hand, was so viel heißen sollte wie: »Ihr seid in Gnaden entlassen!«

Daraufhin erhob sich der König, um in seine Gemächer zurückzukehren.

Der Page trat vor, um Kathi in ihr Zimmer zu führen. Als

sie am schwarzen Ritter vorbeikam, sah sie zornfunkelnde Augen auf sich gerichtet. Vor Schreck wandte sie den Kopf so heftig ab, dass eine ihrer langen blonden Flechten am Panzer des finsternen Mannes hängen blieb und sich im stähler-
nen Gliederwerk festnestelte. Kathi riss so heftig an dem Zopf, dass einige ihrer blonden Haare am Panzer hängen blieben.

All dies war in einem Augenblick geschehen, doch Kathi zitterte noch, als sie die Schwelle ihres Zimmers überschritt.

Hier verabschiedete sich der Page.

Sogleich kam Hans hinter dem Vorhang hervor.

»Nun!«, fragte er gespannt. »Was hat man uns für eine Aufgabe gestellt? »Kathi!«

»Kathi!«, erwiderte sie verächtlich. »Oho! Ich heiße jetzt: Dame Katharina!«

»Na, bei mir nicht!«, grollte Hans. »Bei uns bleibt es beim Alten!«

»Das war nur ein Scherz, mein Hans!«, erwiderte sie. »Hier, nimm erst, was ich dir mitgebracht habe!«

Mit diesen Worten holte Kathi aus ihrer Tasche gutes Backwerk und streute es ihm hin. Während er es sich schmecken ließ, schilderte sie ihm die Vorgänge am Hofe.

»Aber, denke dir, Hans!«, rief sie. »Es ist auch ein düsterer, ganz schwarz gepanzerter Ritter da. Als ich an ihm vorbeiging, blieb mein Haar an seinem Panzer hängen. Da sah er mich böse an!«

»Schlimm!«, meinte Hans im eifrigen Schmausen. »Aber nun die Aufgabe?«, drängte er. »Sag doch, worin sie besteht!«

»Die Aufgabe besteht darin, den König bei Sonnenaufgang aus tiefem Schlaf zu wecken.«

»Oh«, rief Hans, »wenn es weiter nichts ist! Da mache dir keine Sorgen, ich werde ihn schon wach bekommen!«

»Sei nicht so zuversichtlich!«, mahnte ihn Kathi. »Der König erzählte mir, dass ihn noch niemand wecken konnte, denn sein Schlaf sei sehr tief.«

»Nur ohne Furcht«, erwiderte Hans und pickte die letzten Krümel des Backwerks auf.

»Was heißt denn: ohne Gewaltmaßnahmen, Hans? Denn die sollen beim Wecken nicht angewendet werden.«

»Nun, etwa: Posaunenstöße, Kanonendonner oder gar Handgreiflichkeiten.«

»Aha, das ist damit gemeint.«

Darauf erklärte Hans: »Wir werden uns jetzt ausruhen. Wenn es dunkel ist, öffnest du mir das Fenster, damit ich frische Luft schnappen kann, denn die Hofluft vertrage ich nicht gut.«

Der Abend kam heran.

Da öffnete Kathi das Fenster und ließ ihren gefiederten Freund verstohlen hinaus. Hans machte eine ausgiebige Luftpromenade. Als er auf dem Rückweg am Schlafzimmerfenster des Königs vorbeikam, setzte er sich für ein paar Minuten auf das Fensterbrett und schaute hinein.

So beobachtete er zum großen Glück für die ihnen gestellte Aufgabe, dass der heimtückische Kammerdiener seinem Herrn anstatt einer Portion Schlaftrunk drei Portionen davon eingab. Er wollte die Macht über den einsamen König behalten und in seiner wichtigen Rolle bleiben.

Sieh!, dachte Freund Rabe. Wie gut, dass ich den Hallunken beobachtete. Da muss ich dafür sorgen, dass der König dreimal statt einmal geweckt wird, sonst bekomme ich ihn nicht wach, und dann hätten wir gleich eine schöne Bescherung.

Husch! flog er zu Kathi ins Fenster hinein.

»Bist du endlich wieder da, Hans!«, rief sie erfreut.

»Ja!«, schmunzelte er listig. »Geh nun zur Ruhe. Ich rufe dich, wenn es Zeit zum Aufstehen ist.«

Kathi war sehr müde. Sie legte sich auf das prachtvolle Himmelbett mit seidenen Decken, das für sie bereitstand, und schlief bald fest ein.

Hans setzte sich auf die Bettlehne, steckte seinen Kopf unter den Flügel und nickte ebenfalls ein. Als sich am Morgen jedoch kaum der erste Tageschimmer zeigte, klopfte der treue Wächter mit dem Schnabel ans Bett und rief: »Kathi! Wache auf, es ist Zeit!«

Die Angerufene richtete sich sogleich auf, rieb sich die Augen und fragte: »Was soll ich tun, Hans?“

»Es ist jetzt nichts weiter nötig«, gab er zur Antwort, »als dass du mich unter deine Jacke steckst und mit ins Schlafzimmer des Königs nimmst. Dort werde ich dir Bescheid geben, wie es weitergeht. Aber beeile dich! Fort, fort!«

Da nahm Kathi ihren Freund, steckte ihn unter ihre schöne blaue Samtjacke und trat klopfenden Herzens hinaus vor die Tür.

Auf den Gängen und Treppen des Schlosses war bereits die gesamte Dienerschaft versammelt, denn sie war begierig zu erfahren, wie Katharinas erste Probe ausfallen würde und

ob der König Aussicht auf Erlösung von seiner Einsamkeit habe. Sogar im Schlosshof hörte man dumpfes Gemurmel, denn die Kunde von der neuen Wunderprobe des mutigen Mädchens hatte sich im ganzen Ort verbreitet.

Mit klopfendem Herzen schritt Kathi an der Dienerschaft vorbei und wurde von ihr mit teils spöttischen, teils mitleidigen Blicken betrachtet.

An der Schlafzimmertür des Königs erwartete sie der ihr feindlich gesinnte Kammerdiener. Er öffnete ihr mit einem höhnischen, schlaunen Gesicht die Tür, als wollte er sagen: »Ich habe dafür gesorgt, dass du ihn nicht wach bekommst.«

Kathi trat ein.

Da lag der König, völlig angekleidet, auf einem wunderschönen Ruhebett und schlief so sanft, dass Kathi kaum aufzutreten wagte.

Es zeigten sich jedoch bereits die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne.

Hans wurde ungeduldig unter der Jacke.

»Lass mich heraus!«, flüsterte er.

Kathi tat, was er wünschte.

Da rief Hans ihr leise zu: »Halte mich nun dicht an das rechte Ohr des Königs!«

Ohne zu zögern, befolgte sie seinen Befehl und hielt ihren Freund dicht an das rechte Ohr des Schlafenden. Doch dann wandte Hans den Kopf noch einmal und flüsterte ihr zu: »Sobald der König aufgewacht ist, verbirg mich schnell unter deiner Jacke! Dann suche so rasch wie möglich den Weg zurück in unser Zimmer! Verrate mich nicht!«

Nun schöpfte Hans tief Atem und schrie dann aus Leibes-

kräften *Raab! Raab! Raab! Raab! Raab!* in das Ohr des Königs; für jeden Schlaftrunk einmal. Dann schlüpfte er hastig wieder unter Kathis weite Jacke.

Beim ersten *Raab* von Hans zuckte der schlafende König zusammen. Beim zweiten *Raab!* schlug er die Augen auf. Beim dritten *Raab!* saß er mit einem Ruck aufrecht auf dem Lager, rieb sich die Augen und sprang freudig vom Ruhebett herunter. Er schlug die Hände zusammen, war ganz verwirrt, lief zur Tür und rief hinaus: »Viktoria blasen!«

Dann lief er ans Fenster, riss es auf und rief ebenfalls: »Viktoria blasen!«

Schließlich blieben vor Kathi stehen, ergriff ihre Hand und sagte bewegt: »Meine liebe Katharina! Es ist dir gelungen, mich aus dem schweren Schlaf zu erwecken, in dem ich lag. Hab Dank! Meine Hoffnung, dass du vielleicht dazu ausersehen bist, mich dem heiteren Dasein wiederzugeben, erwacht! Oh, wie danke ich dir für diesen frohen Morgen!«

»Aber nun geh«, fügte er hinzu, »du siehst blass und müde aus. Geh und ruh dich noch ein wenig aus. Dann komm zu mir, damit wir gemeinsam frühstücken können.«

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht vom Gelingen des ersten Wunders verbreitet. Vom Schlossturm wurde Viktoria geblasen und überall herrschte große Freude.

Nur der Kammerherr freute sich nicht, sondern ärgerte sich sehr darüber, dass seine dreifachen Schlaftrünke so schlecht gewirkt hatten. Er fasste den Vorsatz, das Gelingen der nächsten Wunder zu verhindern.

Unter dem Beifallgemurmeln der Menge, die sich auf den Treppen und Fluren drängte, kehrte Kathi in ihr Zimmer zu-

rück. Dort streichelte sie ihren Hans und sagte: »Mein lieber, guter Hans! Ich danke dir! Was wird man uns jetzt für eine Aufgabe stellen? Wirst du auch für diese einen Rat wissen?“

»Ich bitte dich dringend, mir die zweite Aufgabe so bald wie möglich zu berichten, damit ich mich darauf vorbereiten kann. Jetzt aber«, mahnte Hans, »müssen wir noch etwas ruhen, um bei Kräften zu bleiben.«

In ihrer Freude über den Sieg schliefen sie einige Stunden, bis es für Kathi Zeit war, zum König zu gehen.

Hans schlüpfte in sein Versteck.

Kaum war er darin, kamen zwei niedliche Pagen, um Kathi zum König zu führen. Als sie dort eintrat, stand zu ihrer Überraschung ein schöner, großer Kuchen mit ihrem Namen auf dem Frühstückstisch. Der König hatte dies aus Freude über ihren Erfolg so angeordnet.

Nach dem Frühstück, bei dem Kathi nicht vergaß, heimlich für ihren Helfer zu sorgen, ging sie mit dem König in den großen Empfangssaal, wie am Tag zuvor.

Wieder wurden sie vom gesamten Hofstaat, der bereits versammelt war, erwartet und respektvoll begrüßt. Dame Katharina wurde nicht mehr mitleidig und von oben herab angesehen.

Auch der schwarze Ritter war zugegen und Kathi bemerkte, dass der Kammerdiener des Königs neben ihm stand und mit heftigen Gesten auf ihn einredete.

Wieder trat der Zeremonienmeister in die Mitte der Versammelten, verneigte sich tief vor dem König und vor Kathi, klopfte dreimal mit dem Stab auf den Boden und sprach: »Nach dem Wunsch des Königs Bamborius tun wir hiermit

Dame Katharina kund und zu wissen: Auf dem Rasenplatz im Schlosspark steht ein großer Nussbaum, der zu allen Zeiten über und über mit unzähligen Nüssen bedeckt ist. Wenn morgen bei Sonnenaufgang auf und unter diesem Nussbaum keine einzige Nuss zu finden ist, so wäre damit die zweite Aufgabe erfüllt. Es darf dazu jedoch keines Menschen Hilfe in Anspruch genommen werden.«

Nach diesen Worten verneigte sich der Sprecher, rollte sein Pergament zusammen, klopfte wieder dreimal mit dem Stab auf den Boden und trat zurück.

Der König winkte dankend mit der Hand, doch Kathi bemerkte, dass er traurig aussah. Er fürchtete wohl, dass diese Aufgabe zu schwer für seinen Schützling sein könnte.

Nach dem allgemeinen Verneigen löste sich die Gesellschaft rasch auf. Der König schritt mit seinem Gefolge in seine Gemächer und Dame Katharina wurde von ihren Pagen in ihr Zimmer geführt. Dort empfahlen sie sich sogleich.

Kathi suchte ihren verborgenen Freund und rief: »Hans, wo bist du?«

Freund Rabe kam eilig aus seinem Versteck zum Vorschein.

»Oh, Hans«, rief Kathi, »wie findest du Rat?«

»Nun, was gibt es denn? Erzähle es doch!«

Da kauerte sich Kathi zu ihm auf die Erde, brockte ihm kleine Stücke von dem Brot, das sie für ihn mitgebracht hatte, hin und während er emsig pickte, erzählte sie ihm die Geschichte mit dem Nussbaum.

Hans sah eine Weile nachdenklich vor sich hin, dann begann er endlich:

»Hm! Da ist keine Zeit zu verlieren, aber ich weiß schon, wie ich die Sache anzufangen habe.«

»Was willst du tun, Hans?«, fragte Kathi ängstlich.

»Ich muss alle meine Vettern, Basen, Tanten und sonstigen Verwandten und Bekannten zu heute Abend zum Nusschmaus einladen. Zum Glück ist es eine mondhelle Nacht, da werden sie den weiten Weg nicht scheuen.«

»Und was soll ich tun? Mein guter Hans?«

»Du musst dich indessen pflegen und ausruhen, denn du musst die ganze Nacht helfen und hübsch munter sein.«

»Das will ich gern tun«, versprach ihm Kathi.

»Nun öffne mir das Fenster, Kathi!«

Sie tat, was er wünschte, und Hans schwang sich auf das Fensterbrett.

»Lebe wohl!«, flüsterte er. »Erwarte mich hier in Geduld. Sobald ich zurück bin, klopfe ich mit dem Schnabel ans Fenster. Dann komm heraus und folge mir sofort in den Garten.«

Nach diesem Ratschlag breitete Hans seine Flügel aus und schwebte rasch davon.

Trauernd sah Kathi ihrem Freund nach, denn nun blieb sie ganz allein in der ihr völlig fremden Umgebung zurück. Draußen vor dem Schloss machte der Kammerdiener gerade seinen Morgenspaziergang. Er war ein erbitterter Feind der Raben. Als er Hans vorüberfliegen sah, jagte er hinter ihm her, warf mit Steinen nach ihm, klatschte in die Hände und rief: »Husch! Husch!«

Hans antwortete: »Raab! Raab!«

Warte nur, dachte er, wenn ich noch bei Hofe zu Ehren kommen sollte, wirst du höflicher sein müssen!

So schnell Hans konnte, verfolgte er daraufhin seinen Weg. Er besuchte alle erdenklichen Verwandten nah und fern und bat sie, heute Abend bei einem köstlichen Nussessen seine Gäste zu sein. Alle waren erfreut, ihn zu sehen, und sagten ihre Teilnahme am Nussessen zu. So kam es, dass Hans, als es dunkel geworden war, mit einer großen Schar Tanten, Vettern, Nichten usw. beim großen Nussbaum im Schlosspark eintraf.

Dort hielt er folgende Ansprache: »Liebe Freunde und Anverwandte, verhaltet euch so ruhig wie möglich, bis ich wieder da bin, denn ich muss euch für einige Augenblicke verlassen. Sobald ich zurück bin, kann das Vergnügen beginnen.« Darauf flog Hans zu Kathi und stopfte mit dem Schnabel ans Fenster.

»Da bin ich wieder!«, sprach er, als seine Freundin das Fenster öffnete.

»Dem Himmel sei Dank, dass du wieder da bist! Wie habe ich mich deinetwegen schon geängstigt!«

»Es ist keine Zeit zu verlieren, Kathi!«, murmelte Hans. »Nimm mich jetzt lieber unter deine Jacke, denn der Kammerdiener schleicht draußen herum. Und dann vorwärts in den Garten!«

Geschwind verbarg Kathi ihren treuen Ratgeber unter der Jacke und eilte festen Schrittes dem Schlossgarten zu, der vom ausgehenden Vollmond prächtig beleuchtet war. Der Kammerdiener kam ihr entgegen und wäre ihr für sein Leben gern nachgeschlichen, aber es war bei Todesstrafe verboten, Dame Katharina zu beobachten und zu stören.

Daher langten die beiden Nachtwanderer ungehindert bei

dem großen Nussbaum im Garten an.

Es war höchste Zeit, dass sie kamen, denn die Verwandtschaft und die übrigen Gäste wurden schon ungeduldig und es entbrannten sogar kleine Streitigkeiten.

Daher gab Hans sogleich das Zeichen zum Angriff.

Überall gab er die Mahnung: »Nehmt so viele Nüsse wie möglich, lasst keine davon auf die Erde fallen und macht keinen unnötigen Lärm!«

Kathi bekam von ihm die Aufgabe: »Du stellst dich unter den Baum und achtest genau darauf, ob eine Nuss beim Bewegen der Zweige herunterfällt. Wo das geschieht, sammelst du sie sorgfältig auf!«

Hans selbst war überall. Er beaufsichtigte die ganze Gesellschaft. Hier ermunterte er, fleißig zuzugreifen, dort stiftete er Frieden, denn es kam zu kleinen Raufereien, weil die vielen Tanten neidisch aufeinander waren.

Hans hatte bestimmt, dass jeder mit seiner Nuss im Schnabel auf und davonfliegen sollte. Mit Sorge sah Freund Rabe, dass sich der Kreis seiner Gäste bedenklich lichtete, während noch ziemlich viele Nüsse auf dem Baum waren. Glücklicherweise hatte Hans auf seiner Vetternreise alle, denen er begegnete, eingeladen, und so sah er nun zu seiner großen Beruhigung eine Schar Nachzügler ankommen, die sich über den Rest hermachten.

So war der Baum schnell all seiner Früchte beraubt. Die lärmende Gesellschaft machte sich dankerfüllt über die großartige Plünderung auf den Heimweg.

»So!«, sagte der Gastgeber zu Kathi. »Jetzt kommt unsere Hauptarbeit, denn es kommt alles darauf an, zu erforschen,

ob auch keine Nuss auf dem Baum hängen geblieben ist.«

»Soll ich hinaufklettern und suchen helfen, Hans?«, fragte Kathi.

»Nein!«, antwortete er. »Bleib nur unten, begleite mich Schritt für Schritt und achte genau darauf, ob auch keine Nuss herunterfällt.«

Um dies zu erproben, hüpfte Freund Rabe von Ast zu Ast und von Zweig zu Zweig. Er schüttelte mit dem Schnabel daran, ob nicht etwa irgendwo noch eine vergessene Nuss säße. Sorgfältig durchsuchte er den Baum. Es war eine schwierige und zeitraubende Arbeit, denn der Baum war sehr groß.

Schon zeigte sich im Osten ein rötlicher Schein. Da fiel plötzlich, zu Kathis größtem Schreck, mit lautem Geklapper eine Nuss herunter.

Kathi hob sie auf und hielt sie ratlos in der Hand, denn sie hörte bereits aus der Entfernung verworrene Geräusche von Stimmen und sah die ersten Strahlen des Morgenrotes am Himmel. Da flog Hans auf sie zu und raunte: »Verlass dich auf mich, Kathi. Es war die letzte Nuss, die du in der Hand hältst. Lebewohl! Der König kommt!«

Schnell riss der treue Freund mit dem Schnabel die letzte Nuss aus Kathis Hand und war damit verschwunden, bevor sie recht begriffen, was er wollte.

Kaum war Hans fort, sah Kathi den König Bamborius mit großem Gefolge herannahen.

Es war ein langer Zug. Voran schritten zwei Herolde.

Unmittelbar hinter ihnen kam der König in goldenen Gewändern. Dann folgten vier Gelehrte in scharlachroten Män-

teln, die dicke Bücher in den Händen trugen und sehr würdevoll einher schritten. Danach kam ein Musikkorps mit schmetternden Trompeten, dem sich der Hofnarr anschloss. Zuletzt gingen in bunter Reihe die Herren und Damen des Hofes.

Als der Zug am Nussbaum ankam, vor dem Kathi in zitternder Erwartung stand, ging die Sonne strahlend auf.

Mit Verwunderung richteten sich alle Augen auf den Baum, der gänzlich seiner Früchte beraubt vor ihnen stand.

Mehrere Male bewegte sich der Zug um den Baum. Dann musste der Hofnarr, der am besten klettern konnte, hinaufsteigen und jeden Zweig schütteln, um nachzuforschen, ob sich noch eine Nuss am Baum befand.

Aber es war vergebens, denn es wurde keine einzige Nuss mehr entdeckt.

Staunend blickten die Umstehenden auf das neue Wunder. Die Gelehrten in den roten Mänteln trugen die Begebenheit in ihre Bücher ein, um sie später in die Schlosschronik aufzunehmen.

Mit lauter Stimme verkündete der Herold die vollbrachte Tat.

Da trat der König freudestrahlend auf die Heldin des Tages zu, ergriff ihre Hand und führte sie unter Pauken und Trompeten ins Schloss zurück.

Der Jubel war groß! Das Herz eines jeden war voller Freude. Nur der schwarze Ritter und der neidische Kammerdiener hatten daran keinen Anteil.

In seiner Herzensfreude gab der König den Befehl: »Es soll offene Tafel gehalten werden, und jeder soll sich nach Belie-

ben daran erquicken können!«

Dieser Befehl des Königs und seine Ursache hatten sich nun blitzschnell verbreitet. Es kamen unzählige Gäste. Und obwohl der Koch einen ganzen Ochsen am Spieß gebraten hatte, fiel es ihm schwer, alle zu sättigen.

Von Ruhe konnte keine Rede mehr sein, denn die Zeit zur Verkündigung der dritten Aufgabe war überaus schnell herangekommen!

Kathi konnte ihrem lieben Hans nicht einmal sein Frühbrot bringen, denn sie musste gleich nach dem Frühstück mit dem König im großen Saal vor den Versammelten des Hofes erscheinen.

Sie wurden von dem ganzen Hofstaat ehrfurchtsvoll begrüßt.

Kaum hatten sie sich auf Thron und Thrönchen gesetzt, trat der Zeremonienmeister vor.

Er verneigte sich dreimal so tief wie möglich. Er erhob den Stab mit goldenem Knopf und klopfte damit dreimal kräftig auf den Boden.

Dann entfaltete er die Pergamentrolle, verneigte sich tief vor König Bamborius und Dame Katharina. Daraus las er mit weithin vernehmbarer Stimme: »Wir tun Dame Katharina hiermit kund und zu wissen: Bei der dritten Aufgabe handelt es sich darum, einen längst verlorenen Ring ohne Hilfe eines Menschen wieder herbeizuschaffen.

Es verhält sich damit folgendermaßen: Vor vielen Jahren hatten sich die Großeltern Seiner Majestät, König Bamborius, zu gegenseitigem Andenken zwei gleiche Ringe geschenkt. Diese Ringe bestanden aus zwei verschlungenen

Händen, die einen kostbaren Diamanten hielten. Den Ring des Großvaters trägt der König noch heute, doch der Ring der Großmutter ist zu ihren Lebzeiten auf rätselhafte Weise verschwunden.«

Hier machte der Vortragende eine kleine Pause und fuhr dann mit erhöhter Stimme eindrucksvoll fort: »Die letzte und schwerste Aufgabe für Dame Katharina besteht also darin, diesen längst verlorenen Ring bis zum Sonnenaufgang des nächsten Tages in die Hand Seiner Majestät des Königs zu legen. Erst dann hat Katharina alle Aufgaben gelöst und damit das Recht erworben, als Prinzessin des Hauses zu gelten.

Gelingt es nicht, den Ring herbeizuschaffen, so sind auch die beiden ersten Lösungen als ungeschehen zu betrachten.«

Nach Beendigung des Vortrags verneigte sich der Zeremonienmeister sehr tief, klopfte dreimal mit seinem Stab auf den Boden und trat zurück.

Der König winkte daraufhin Katharina zu sich heran. Als sie diesem Wink gehorchte, zeigte er ihr mit sehr ernstem, traurigem Gesicht die Hand, die den zuvor beschriebenen Ring trug.

»Sieh her, mein Kind«, sagte der König leise, »und betrachte dir den Gegenstand meiner Betrübnis recht genau. Wie soll es dir gelingen, dieses so lange vermisste Kleinod herbeizuschaffen?“

»Es muss versucht werden«, erwiderte Kathi seufzend.

Der König begann von Neuem: »Schon gab ich mich der Hoffnung hin, dass ich meiner Einsamkeit enthoben würde. Doch diese Hoffnung schwindet wieder. Aber ich danke dir

dennoch für die frohen Stunden, die du mir in diesen Tagen bereitetest.

Lebewohl! In banger Sorge werde ich den Morgen erwarten, um zu erfahren, ob ich ein froher oder ein trauriger König sein werde.«

Nach diesen Worten winkte der König seinen Untertanen einen Gruß zu, verließ den Saal und ging ernst und mit gesenktem Haupt davon.

Still und schweigend gingen die Versammelten auseinander. Die vier lieblichen Pagen führten Kathi ernst und fast feierlich in ihr Zimmer.

In den rasch aufeinanderfolgenden Erlebnissen hatte Kathi kaum an Hans denken können, aber sie hatte sein Frühstück nicht vergessen. Als sie jetzt in ihr Zimmer kam, erinnerte sie sich, dass ihr treuer Freund sie schon im Garten verlassen hatte.

»Hans!«, rief sie voller Angst, doch es regte und rührte sich nichts. Vergebens durchsuchte sie alle Ecken und Winkel des Zimmers, doch Hans war und blieb fort.

Kathi war nahe daran zu weinen. Endlich ging sie ans Fenster – und siehe da! Auf dem Zweig der Linde vor dem Fenster saß Freund Rabe. Freudig öffnete Kathi das Fenster, und schnell flatterte Hans hinein.

»Das war Pech«, sagte er, »aber kein Unglück.«

»Ach, ich hatte solche Angst um dich«, seufzte Kathi. »Wo warst du denn, Hans? Und warum fand ich dich nicht auf deinem gewohnten Platz?«

»Ja, ist leicht gesagt!«, spöttelte Hans.

»Wisse! Als ich dich heute Morgen mit der letzten Nuss

verließ, flog ich damit in den nahen Wald und verzehrte sie dort. Als ich zurückkehrte, hoffte ich, ungesehen ins Fenster fliegen zu können, um meinen gewohnten Platz aufzusuchen. Aber siehe da! Das Fenster war verschlossen!«

»Armer Hans!«, bedauerte Kathi.

»Es blieb mir nichts anderes übrig«, erklärte er, »als mich in der Linde zu verstecken und abzuwarten, bis du mich suchen würdest.«

»Und nun hast du so lange warten müssen, Hans! Hier, nimm dein Frühstück.«

»Danke sehr! Und was bringst du heute für eine Aufgabe?«, fragte er erwartungsvoll.

»Ach, eine sehr schwere!«, erwiderte sie besorgt.

Während Hans ihr das Brot aus der Hand pickte, erzählte sie ihm von dem verlorenen Ring und beschrieb ihn genauso, wie sie ihn an der Hand des Königs gesehen hatte.

»Merkwürdig!«, sagte Hans.

»Was denn?«, fragte Kathi.

»Der Ring, wie du ihn schilderst, ist als Familienwappen in einem Rabennest.«

»Nicht möglich!«

»Ja, es stimmt sicherlich! Hör zu, was ich darüber weiß.«

Und er erzählte.

»Der Urahn dieses Rabennestes fand den Ring einst auf dem Toilettentisch einer vornehmen Dame. Da er sich gerade sein Nest baute, brachte er den Ring als Wappen darin an. Seitdem erbt stets der Älteste in der Familie das Nest mit dem Kleinod.«

»Und du glaubst, dass er der gesuchte Ring ist, Hans? Du

irrst dich nicht?«, fragte seine Zuhörerin ungläubig.

»Es ist der Ring!«, erklärte er. »Und eigentlich müsste das Nest mir gehören, aber ich bin ein Findelkind. Meine Geschwister wollten keine Gemeinschaft mit mir.«

»Und du glaubst, dass der Ring noch im Nest ist?«

»Das müsste ich erst einmal feststellen. Beschreibe ihn mir noch einmal recht genau.«

Kathi willfahrte ihm gern.

»Es besteht kein Zweifel!«, erklärte Hans. »Jetzt muss ich mich aber so schnell wie möglich auf die Reise machen, um das Kleinod für dich zu suchen.«

»Ach Hans!«, seufzte Kathi. »Wenn es dir nur gelingen wird! Solange du fort bist, werde ich in Angst und Sorge schweben.«

»Hab nur guten Mut, Kathi!«, tröstete Freund Rabe. »Der Weg ist zwar weit, aber es muss versucht werden, ihn zu finden, und ich werde nicht eher ruhen, bis ich mit dem Ring wieder bei dir bin!«

Kathi musste vor Abschiedsweh weinen.

»Und wenn der Ring nun nicht mehr im Nest ist? Mein Hans?«, fragte sie voller Traurigkeit.

»Weine nicht!«, tröstete er. »Ich werde ihn schon finden! Halte nur das Fenster zur Nacht offen, damit ich jederzeit bei dir einkehren kann. Lebe wohl.«

»Leb wohl, Hans!«, erwiderte sie und streichelte ihm zum Abschied noch einmal das glänzende schwarze Gefieder.

Dann öffnete sie das Fenster und ließ ihn davonfliegen.

Lange schaute die Daheimgebliebene ihrem treuen Freund nach, bis sie seine Gestalt nicht mehr erkennen konnte. Mit

Sorge gedachte sie seines gefährvollen Unternehmens und blieb Tag und Nacht am Fenster sitzen. Ängstlich zählte sie die Stunden bis zu seiner Rückkehr. Indessen war Hans gleich zu Anfang seiner Reise vom Glück begünstigt, denn bald nach seinem Ausflug begegnete ihm einer seiner besten Freunde, der am Tag zuvor beim Nusschmaus dabei gewesen war.

»Wo willst du denn so eilig hin, Hans?«, redete er ihn an.

»Ins frühere Heimatnest«, erwiderte er. »Und zwar so schnell wie möglich, aber ich war lange nicht dort und werde den Weg schwer finden.«

»Nun, dann komm nur mit. Ich habe dasselbe Ziel und zeige dir den kürzesten Weg.«

Beide flogen also gemeinsam eilig dahin! Oft begegneten ihnen Bekannte, die sie nach dem Zweck ihrer Reise fragten, doch Hans ließ sich auf nichts ein und eilte unaufhaltsam weiter. Nur seinem Begleiter hatte er den Zweck der Reise erklärt. Trotz der größten Eile erreichten sie ihr Ziel erst am Nachmittag.

Es war ein düsterer Wald mit riesigen Eichen. Die hohen Bäume waren mit unzähligen Nestern bedeckt. Hier horsteten die Raben, und ihr Gekrächz erfüllte weithin die Luft.

Ohne die Hilfe seines freundlichen Begleiters wäre es Hans wohl schwer geworden, das richtige Nest, das er schon lange verlassen hatte, herauszufinden.

»Da ist es!«, sagte dieser.

Der Augenblick war günstig, denn die meisten Bewohner des Rabenhorstes waren ausgeflogen.

Hans musste erst eine Menge Unrat und Federn aus dem

Nest entfernen.

Plötzlich blinkte ihm etwas entgegen, und als er weiter schabte und kratzte, schimmerte der ihm bekannte Ring tatsächlich hervor!

»Ich habe ihn, Freund!«, rief Hans seinem Reisebegleiter freudig zu.

»Dann rate ich dir, dass du dich eilig davonmachst, bevor die Nestbewohner zurückkommen.«

»Der Ring sitzt so fest!«, rief Hans. »Ich kann ihn gar nicht losbekommen. Hilf mir doch!« Nun arbeiteten beide eifrig und endlich war der Ring herausgelockert.

»Fort, fort!«, warnte der Reisefreund eindringlich. »Die Alten vom Nest werden den Ring nicht freiwillig hergeben. Dort drüben beobachten einige Verräter schon längst dein Tun mit neugierigen Blicken.«

Da nahm Hans den Ring in den Schnabel und flog mit seinem Freund, der ihn auch zurückbegleiten wollte, eilig davon.

Kaum waren sie fort, hörten sie hinter sich fürchterliches Rabengeschrei. Das waren die Raben, die ihr Nest zerwühlt fanden. Bald merkten sie, dass sie verfolgt wurden und dass ihnen der geraubte Schatz wieder entrissen werden sollte.

»Flüchte dich mit dem Ring in diesen hohlen Baum«, riet der kluge Begleiter. »Ich werde ruhig weiterfliegen und die Verfolger auf eine falsche Fährte locken.«

Hans legte den Ring auf einen sicheren Ast, um den Schnabel frei zu haben, und fragte hastig: »Du wirst mich doch wiederfinden?“

»Keine Sorge! Ich kenne hier jeden Weg. Wenn ich den Ver-

folgern entschlüpft bin, können wir unsere Reise getrost fortsetzen.«

Hans schlüpfte – nach dem Rat seines Freundes – in das Astloch des Baumes und legte den Ring vor sich nieder, um seinen Schnabel bewegen zu können. Während Hans seinen Fund mit stillem Wohlgefallen betrachtete, zog die Schar seiner Verfolger mit lautem Geschrei und Spektakel an ihm vorbei. Freund Rabe musste lange warten.

Endlich kam sein Retter angeflattert.

»Da bin ich wieder«, sagte er stolz. »Du wirst wohl schon ungeduldig sein.«

»Ha! Wie hast du dich gerettet?«

»Ebenso wie du, im hohlen Baum!«

»Na, dann auf geht's!«

Hans nahm den kostbaren Ring wieder in den Schnabel und dann machten sich die gefiederten Freunde auf die weitere Reise.

Nachdem sie schon eine tüchtige Strecke zurückgelegt hatten, sahen sie unter sich ein größeres Dorf. Plötzlich fiel ein Schuss!

Im selben Augenblick sank Freund Rabes Begleiter, tödlich getroffen, lautlos zu Boden.

Hans setzte sich schreckerfüllt auf den dicken Ast eines Baumes, legte den Ring vor sich nieder und stieß einen lauten Schmerzensschrei aus. Dann blickte er in stummer Trauer dem sinkenden Gefährten nach, bis dessen toter Körper die Erde berührte. Er sah, wie ein Hund kam und den Körper fortschleppte.

Dann raffte Hans sich aus seiner Betäubung auf. Jetzt galt

es, den Mut nicht zu verlieren! Von banger Sorge erfüllt, versuchte er, sich in der Fremde zurechtzufinden.

Der Abend war hereingebrochen und in dem ungewissen Dämmerlicht konnte er sich nur schwer zurechtfinden. Glücklicherweise ging der Mond bald auf, doch trotz seines Scheins musste Hans oft suchend hin- und herfliegen.

Schon begann der Tag zu grauen und Hans wusste nicht, ob er seinem Ziel nah oder fern war, da erkannte er zu seiner unsäglichen Freude den Wald, in dem er am vergangenen Morgen die letzte Nuss verzehrt hatte. Nun wusste er Bescheid!

Mit kräftigem Flügelschlag strebte er dem Schlossgarten zu und landete von da aus bald erschöpft und müde vor dem Schloss.

Kathi stand am Fenster und schaute voller Sehnsucht nach ihm aus.

Die ganze Nacht hatte sie auf ihn gewartet. Als der Tag graute und er immer noch nicht zurück war, fürchtete die Einsame, dass ihrem Hans ein Unglück zugestoßen sei.

Schon zeigte sich ein blasser Schein des Morgenrots. Voll banger Ahnung lehnte Kathi am Fenster. Plötzlich sah sie den treuen Freund herangeflattert kommen. Sie riss hastig das Fenster auf, um ihn einzulassen.

Doch im letzten Augenblick nahte das Verhängnis in Gestalt des Kammerdieners. Er hatte schon längere Zeit herumspioniert, ob er etwas Verdächtiges über Katharina entdecken könne. Er stand unter der Linde und spähte nach allen Seiten. Da sah er den schwarzen Vogel heranflattern. Er nahm hastig eine lange Stange, die an der Linde lehnte, und

schlug dann Hans so heftig auf den Schnabel, dass dieser vor Schmerz den wichtigen Ring, der mit so viel Mühe herbeigeschafft worden war, fallen ließ.

Der Kammerdiener sah einen glänzenden Gegenstand auf die Erde rollen.

Eilig bückte er sich danach, doch Hans flog ihm schnell und entschlossen auf den Kopf. Er wedelte ihm mit den Flügeln so heftig ins Gesicht, dass der Diener nichts sehen konnte und sich die Augen reiben musste.

Das hatte Freund Rabe gewollt!

Rasch hob er das Kleinod auf, war mit seiner Beute im Fenster verschwunden und in Sicherheit, bevor der Kammerdiener wieder um sich blicken konnte.

Eilig schloss Kathi das Fenster.

Angstvoll hatte sie mit ansehen müssen, in welcher Gefahr ihr treuer Hans und sein Ring geschwebt hatten. Jetzt hatte sie ihn wieder. Matt legte Hans ihr das Kleinod in die Hand und saß einige Minuten regungslos da. Der harte Schlag hatte ihn beinahe völlig betäubt.

Mit inniger Teilnahme streichelte Kathi ihn und sagte: »Mein armer Hans! Wie sehnsüchtig habe ich dich von Stunde zu Stunde erwartet!«

Freund Rabe nickte.

»Schon gab ich die Hoffnung auf, dich wiederzusehen!«, gestand Kathi. »Da sah ich dich kommen und musste sehen, was dir geschah. Fühlst du noch Schmerz?«

Da richtete sich Freund Rabe energisch auf und sagte stolz: »Sei begrüßt, Prinzessin Katharina!«

Kathi machte einen drolligen Knicks und Hans fuhr fort:

»Sieh, schon färbt sich im Osten der Himmel! Es wird Zeit, dass du zum König gehst! Lass uns scheiden.«

»Du willst mich verlassen, Hans!«, fragte Kathi sehr erschrocken.

»Es muss sein, Kathi! Ich habe meine Aufgabe erfüllt. Nun erfülle du die deine! Meines Bleibens hier ist nicht länger. Öffne wieder das Fenster. Wenn alle Augen auf die Vorgänge im Saal gerichtet sind, werde ich im günstigen Augenblick das Weite suchen!«

»Hans, muss es denn sein?«, fragte Kathi traurig.

»Bleibe bei mir!«

»Es muss sein! Gedenke meiner in Treue!«

»Was kann ich für dich tun, Hans? Wie kann ich dir meine Dankbarkeit beweisen?«

»Dadurch, dass du mich nicht verrätst! Versprich mir hoch und heilig, niemandem zu sagen, wer dir zu dem Ring verholfen und dir bei der Lösung der Aufgabe geholfen hat. Um keinen Preis!«

»Ich verspreche es!«, erwiderte Kathi zitternd.

»Lebe wohl! Und halte dein Wort, was auch kommen mag!«

Kathi drückte einen Kuss auf Freund Rabes schwarzes Köpfchen. Während Tränen in ihren Augen schimmerten, sagte sie mit fester Stimme: »Leb wohl, Hans! Nie werde ich deine Treue vergessen und dich niemals verraten!«

»Man kommt!«, flüsterte Hans. »Ich muss mich verstecken! Putze den Ring etwas ab, vergiss nicht das Fenster und – schweige!«

Hastig schlüpfte Freund Rabe hinter den Vorhang, und

Kathis Tränen fielen auf den Ring, den sie putzte.

Da ging die Tür auf und sechs Pagen traten ein. Sie waren prächtig gekleidet und lieblich anzuschauen. Um ihre Tränen zu verbergen, ging Kathi ans Fenster, trocknete sie ab, öffnete das Fenster und ging dann gefasst den Harrenden entgegen.

Einer der Pagen trat vor, verneigte sich tief und fragte: »Ist Dame Katharina bereit, vor Seiner Majestät, König Bamborius, zu erscheinen?«

»Ich bin es!«, erwiderte Kathi.

Noch einmal schaute sie wehmütig zurück, dorthin, wo sie ihren Freund verborgen wusste, dann ging sie mit dem Ring in der Hand hinaus, begleitet von den sechs Pagen.

Wie erstaunte Kathi, als sie alle Türen des Schlosses weit geöffnet fand und die Korridore und Treppen von Dienern, Leibwachen und Trabanten dicht besetzt sah! Vom Schlosshof her tönte dumpfes Gemurmel herauf; er schien von einer erwartungsvollen Menschenmenge gefüllt zu sein. Ängstlich fasste Kathi den Ring fester und drückte ihn gegen ihr klopfendes Herz. Aber ehrerbietig wurde dem jungen Mädchen Platz gemacht und in lautlosem Schweigen ließ man Dame Katharina vorübergehen.

Schon von Weitem konnte sie in den großen Saal sehen.

Dort saß der König in königlicher Pracht auf dem Thron. Eine mit kostbaren Edelsteinen besetzte Krone schmückte sein Haupt und ein mit Hermelin verzierter Mantel fiel von seinen Schultern herab.

Alle Vornehmen des Hofes, die Ritter und Edeldamen, waren bereits um den König versammelt.

Alle trugen festliche Kleidung, und es war ein Glanz, der schier das Auge blendete.

Schweigend harrten sie auf Dame Katharinas Erscheinen.

Bei all den ernsten, erwartungsvollen Gesichtern wurde der Näherkommenden ganz bange zumute. Der König erbleichte, als er sie in den Saal treten sah, und die Entscheidung über Glück oder Trauer ließ sein königliches Herz erbeben. Gemessenen Schrittes näherte sich Kathi dem König. Als die ersten Strahlen der Morgensonne die Fenster des Saales vergoldeten, kniete sie vor den Stufen des Thrones nieder. In ihrer offenen Hand hielt sie dem Beherrscher des Landes den so lange vermissten Ring entgegen.

Im ersten Augenblick war er ganz erstarrt vor Erstaunen.

Dann griff er hastig und ohne Rücksicht auf seine königliche Würde nach dem Ring. Er verglich ihn mit dem Ring, den er am Finger trug, und als er feststellte, dass sie genau passten, brach er in Freudentränen aus. Mit glücklichem Lächeln öffnete er seine Arme und rief: »Er ist's! Er ist's! Du hast ihn gefunden, den wertvollen Schmuck! Komm an mein Herz, Prinzessin! Als meine geliebte Tochter!«

»Halt!«, donnerte plötzlich eine mächtige Stimme dazwischen und der beginnende Jubel verstummte augenblicklich.

Kathi hatte sich von den Knien erhoben und vor ihr stand die drohende Gestalt des schwarzen Ritters. An seiner Seite stand der missgünstige Kammerdiener.

»Haltet ein, Vetter!«, begann der Ritter und wandte sich mit weithin schallender Stimme an den König: »Bevor Ihr dieses Mädchen an Euer königliches Herz drückt, lasst Euch warnen, denn es ist – eine Hexe!«

»Eine Hexe! Eine Hexe!«, ging es von Mund zu Mund, und die Nächststehenden wichen ängstlich vor Kathi zurück.

Die Verleumdete errötete vor Scham. Der König fragte verwundert: »Wie kommst du zu dieser Anklage, Vetter? Womit begründest du sie?«

»Dass dieses Mädchen mit der schwarzen Kunst im Bunde steht«, gab der Ritter zur Antwort, »das kann hier der Kammerdiener Urban bezeugen, denn er sah mit eigenen Augen, wie dieses Mädchen in der Gestalt eines Raben ins Schlossfenster flog und den Ring im Schnabel trug!«

Entsetzen fasste alle Anwesenden.

»Tritt vor, Urban!«, gebot der König, »und erzähle, was du von der Sache weißt.«

Mit schadenfrohem Lächeln trat der Genannte näher und begann: »Ich sah dieses Mädchen in der Gestalt eines Raben kommen und sich dem Schlossfenster nähern. Tapfer kämpfte ich mit dem Tier, wurde aber derart zugerichtet, dass ich das Bewusstsein verlor. Als ich wieder zu mir kam, war das Tier verschwunden!«

Ein Murmeln des Schauderns ging durch die Versammelten. Urban begann von Neuem: »Weil ich fürchte, dass Dame Katharina als Unglücksrabe ins Schlossfenster geflogen sei und Unheil und Schrecken über meinen geliebten Herrn bringen würde, deshalb erzähle ich, was ich gesehen habe.«

Mit gramerfülltem Blick schaute der König auf Kathi und sagte ernst: »Sprich, Katharina, was hast du darauf zu erwidern?«

»Ich bin keine Hexe!«, jammerte Kathi und bedeckte ihr

schamerglühtes Gesicht mit den Händen. Wieder erhob sich die Stimme des Ritters, und atemlos lauschten die Umstehenden: »Wenn sie keine Hexe ist, werter Vetter, so mag sie Euch sagen, auf welche Weise sie die Aufgaben gelöst hat. Schaden kann ihr jetzt nicht mehr daraus erwachsen.«

»Er hat recht!«, rief man von allen Seiten, und jeder blickte mit Spannung auf Kathi.

Der König ergriff ihre Hände und bat in dringendem Ton: »Nun, mein Kind, sprich: Wie sind dir die Lösungen der Aufgaben alle so glänzend gelungen?«

Kathi dachte an ihren treuen Hans, den sie um keinen Preis verraten durfte. Seufzend erwiderte sie leise: »Ich kann es nicht sagen.«

Da erhob sich ein ungeheurer Tumult, den selbst die Anwesenheit des Königs nicht hemmen konnte. Ausrufe wie *Eine Hexe! Fort mit ihr! Werft sie ins Gefängnis! Unglücksrabe!* schwirrten durcheinander.

»Ruhe!«, gebot König Bamborius und schwang sein Zepter gegen die empörte Menge. Als es ihm endlich gelungen war, Ruhe herzustellen, sagte er gebieterisch: »Haltet ein! Das Mägdlein ist bestürzt. Lasst ihm Zeit, sich zu besinnen!«

»Sie hat ihn schon behext!«, murmelten einige im Saal.

Der König wandte sich aber nochmals Kathi zu und fragte begütigend: »Willst du mir wirklich nicht sagen, liebes Kind, wer dir geholfen hat? Du schwebst in großer Gefahr, Katharina! Nur durch ein offenes Geständnis kannst du sie von dir abwenden.«

Wieder schüttelte Kathi betrübt den Kopf.

Da winkte der König mit trauriger Miene einige Trabanten

und befahl: »Führt sie ab!«

Sechs Lanzenträger eilten herbei, nahmen Kathi in ihre Mitte und führten sie ab.

Noch einmal erhob König Bamborius seine Stimme und sagte: »Ich frage Euch, Ihr hier Versammelten, Euch, edle Damen und Herren meines Hofes, wie viele Tage soll Dame Katharina im Gefängnis Zeit haben, um sich eine bessere Antwort zu überlegen?«

»So viel Tage, wie sie Zeit brauchte zu den Wundern!«, war die allgemeine Antwort.

Da trat ein Greis mit silberweißen Haaren vor und sagte: »Majestät, gebe dem Kind die doppelte Anzahl Tage zum Besinnen!«

»Es sei!«, erwiderte der König.

»Hast du gehört, Katharina? Sechs Tage Zeit ist dir gegeben, um dich von dem gräulichen Verdacht zu reinigen, den man gegen dich ausgestreut hat!«

Nach diesen Worten nahmen die Trabanten Katharina in ihre Mitte und führten sie aus dem Saal. Der König vergrub sein Antlitz in den Händen und weinte.

Wie eine Verbrecherin wurde Katharina den Weg zurückgeführt, den sie kurz zuvor so erwartungsvoll gekommen war.

Scheu wich die Menge vor ihr zurück.

Man brachte sie in ein Gefängnis, in das weder Sonne noch Mond schien.

Dort wurden ihr die schönen Kleider genommen und sie erhielt einen grauen Kittel aus Leinen. Wasser und Brot waren ihre Nahrung und ein Bündel Stroh ihr elendes Lager.

So saß sie nun trauernd und verlassen in ihrem dumpfen Kerker und gedachte sehnsuchtsvoll ihres treuen Freundes. Wo mochte er sein? Ihr Hans? Er hätte ihr sicherlich geholfen in ihrer Bedrängnis.

Jeden Morgen und jeden Abend erschienen einige Herren des Hohen Rates bei Kathi und fragten, ob sie sich auf eine bessere Antwort besonnen habe. Aber immer mussten sie mit demselben Bescheid, dass sie nichts sagen könne, wieder gehen.

Fünf Tage waren auf diese Weise schon vergangen. In der Nacht vom fünften zum sechsten Tag lag Kathi ruhelos auf ihrem Strohbündel, als die Tür ihres Gefängnisses plötzlich leise aufgeschlossen wurde. Der Schein einer kleinen Blendlaterne beleuchtete den engen Raum und zwei in dunkle Mäntel gehüllte Männer traten ein. Als die Eindringlinge ihre Hüte zurückschlugen, erkannte Kathi König Bamborius und seinen treuesten Diener Joseph.

In leisem Flüsterton sagte der König zu ihr, als sie erschrocken aufsprang: »Verhalte dich ganz ruhig, Katharina, es darf niemand wissen, dass ich bei dir war!«

Kathi nickte stumm.

»Morgen ist die Frist abgelaufen, die ich und meine Untertanen dir zum Besinnen gegeben haben«, sagte der König ebenso leise wie zuvor. »Du hast bisher hartnäckig geschwiegen und meine Räte stets ohne Bescheid fortgeschickt. Infolgedessen wurde heute in großer Ratsversammlung beschlossen, dass du als Hexe verbrannt werden sollst!«

»Verbrannt!«, schrie Kathi entsetzt.

»Leise, leise!«, mahnte der König.

»Ich sage dir dies, Katharina, damit du weißt, welche Gefahr dir droht. Ich möchte dich so gern retten. Deshalb sage mir: Wer hat dir bei den Aufgaben geholfen? Ich kann und will nicht glauben, dass du bist, wessen man dich beschuldigt!«

Schon schwebte Kathi das errettende Wort auf den Lippen, doch dann erinnerte sie sich rechtzeitig an die Warnung ihres treuen, gefiederten Freundes. »Um keinen Preis verrate mich! Es komme, was da wolle!

Da schaute Kathi den König treuherzig an und sagte: »Gedenkt meiner in Ehren, aber ich kann Euch nicht sagen, wer mir geholfen hat. Und glaubt mir: Ich bin keine Hexe!«

»So mögen alle guten Geister dir helfen!«, seufzte der König. »Lebewohl!«

Daraufhin hüllte er sich wieder dicht in seinen Mantel und entfernte sich mit seinem Diener so leise, wie er gekommen war.

Am nächsten Tag war auf dem großen Platz vor dem Schloss geschäftiges Treiben. Es wurde ein Scheiterhaufen errichtet, auf dem die schreckliche Hexe verbrannt werden sollte. Weit und breit hatte sich das Gerücht von dem Schauspiel, das hier zu sehen sein würde, herumgesprochen und eine große Menschenmenge war herbeigeströmt, um es sich anzusehen.

Der König hatte sich gramvoll in seine innersten Gemächer zurückgezogen und seinem Vetter, dem schwarzen Ritter, das Amt des obersten Richters übertragen. Er wollte von dem grauenhaften Vorgang nichts hören oder sehen.

Mit teuflischer Freude waltete der schwarze Ritter seines Amtes und wurde dabei von Kammerdiener Urban unterstützt. Ein Holzstoß wurde aufgerichtet und Fackeln lagen bereit, um ihn anzuzünden.

Sobald alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde die arme Gefangene von einem Zug Trabanten herbeigeführt.

Es hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt und es war schwer, den Platz vor dem Holzstoß freizuhalten.

Vor dem Gerüst stand ein Tisch, an dem der schwarze Ritter und der erste und oberste Richter Platz genommen hatten. Vor diesem Tisch machten die Trabanten Halt und lieferten die Gefangene ab.

Da erhob sich der Oberrichter, legte die Hand auf einen großen Gesetzes-Folianten und fragte: »Ich frage die Gefangene in aller Form des Rechtes: Willst du gestehen, dass du dich zur Lösung der Wunderaufgaben zauberischer Mittel bedienstest? So antworte! Noch ist es Zeit!«

Zitternd und bebend vor Angst schüttelte Kathi nur stumm den Kopf.

»Ihr seht!«, rief der schwarze Ritter zum Volk gewandt, »dass die Hexe angesichts des Scheiterhaufens sogar noch leugnet!«

Da verkündete der Richter mit lauter Stimme: »Wir verurteilen die Hexe Katharina zum Feuertod! Und das Urteil soll sogleich vollstreckt werden!«

»Hat noch jemand etwas einzuwenden?«, fragte der Ritter mit höhnisch funkelnden Augen.

»Nein!«, schrie die Menge. »Verbrennt die Hexe!«

Da winkte der Richter. Ein Mann in einem scharlachroten Wams ergriff Kathi, schleppte sie auf den Holzstoß und band sie an einen Pfahl, der aus der Mitte des Scheiterhaufens ragte.

Bis zum letzten Augenblick hatte Kathi gehofft, dass Freund Rabe kommen und sie retten könnte, doch ihre Hoffnung schwand mehr und mehr.

Schon nahmen die Henker Fackeln zur Hand und zündeten den Holzstoß an. Ein schwelender Rauch begann aufzusteigen.

In namenloser Angst und heißer Sehnsucht richtete Kathi ihre Blicke in die Ferne – und siehe da! Was war das? Dort, noch kaum erkennbar! Ein schwarzer Punkt! Er bewegte sich. Er flatterte, als hätte er Flügel.

»Schürt die Flammen besser!«, schrie der Ritter den Knechten zu.

»Haltet ein!«, flehte Kathi. »Da kommt Freund Rabe, mein Retter!«

Dann nahm eine wohltätige Ohnmacht ihre Sinne gefangen.

Die Flammen züngelten immer höher; aber der Vogel kam immer näher!

Kathi hatte recht gehabt; es war Freund Rabe, der wie mit Sturmeswinden geflogen kam.

Mit Brausen und Getöse – das alle Umstehenden in Furcht und Schrecken versetzte – zog eine Windsbraut vor ihm her und löschte die Fackeln und Flammen.

In dieser Windsbraut senkte sich der Rabe zur Erde nieder, schlug einige Male mit den Flügeln auf und lag einen Au-

genblick wie tot.

Plötzlich erhob er den Kopf, reckte und streckte seinen Körper und stand schließlich wie hingezaubert als schöner, stattlicher Prinz vor den staunenden Augen der versammelten Menge.

»Zurück!«, donnerte er die Henkersknechte an, die ihre von Neuem angezündeten Fackeln dem Scheiterhaufen näherten, um ihn wieder in Brand zu setzen.

Dann sprang der Prinz selbst bebend auf den Holzstoß, zerschnitt mit seinem Degen die Stricke, die Kathi an den Pfahl banden, und trug die leblose Gestalt mit starken Armen von dem schwelenden Holzstoß herunter.

»Erwache! Kathi, erwache!«, bat er zärtlich. »Dein Hans ist da, den du durch deine Standhaftigkeit und Treue aus den Banden einer argen Zauberin erlötest!«

Bei diesen sanften Worten schlug Kathi die Augen auf, richtete sich aus seinen Armen empor und schaute verwundert auf den Prinzen. »Wer bist du?«, fragte sie.

»Ich bin Prinz Rabe, dein Hans!«, rief der Gefragte glücklich. »Ja, dein Hans, den du durch deine Treue von bösem Zauber erlöst hast! Nun sollst du meine Prinzessin sein!«

Kathi wusste nicht, wie ihr geschah. Sie glaubte zu träumen.

»Du, mein lieber Freund Rabe?«, fragte sie ungläubig.

Doch plötzlich kam Leben und Bewegung in die bisher verstummte Menge!

»Der Prinz! Der Prinz!«, ging es von Mund zu Mund. Es ist der verschollene Prinz Hans! Und Dame Katharina hat ihn erlöst! Wir wollen sie leben lassen!«

Plötzlich ertönte: »Prinz und Prinzessin, hoch, hoch, hoch!«

Da wurde das Portal des Schlosses hastig aufgerissen, und König Bamborius kam eilig herbeigelaufen.

»Was geht hier vor?«, fragte er in den Tumult hinein. »Was höre ich? Prinz und Prinzessin?«

Da flog ihm Prinz Hans jubelnd in die Arme.

»Mein geliebter Vater!«, rief er. »Ich bin es, dein verlorener Prinz Hans! Und hier ist Prinzessin Katharina, die mich aus dem Zauberbann befreit hat!«

»Komm an mein Herz, Prinzessin, geliebte Tochter!«, sagte der König und schloss unter Freudentränen die neugewonnene Prinzessin in seine Arme.

Alle Umstehenden weinten vor Rührung mit.

»Wo ist der Kammerdiener?«, fragte der Prinz, denn er dachte an den Schlag auf den Schnabel, den er von ihm erhalten hatte.

Und siehe da! Der schwarze Ritter und sein treuer Helfer, der Kammerdiener, waren auf und davon! Sie waren auf den schnellsten Pferden geflohen, da sie Strafe fürchteten.

Später hieß es, sie seien bei Nacht und Nebel in einen Abgrund gestürzt und elend umgekommen.

Prinzessin Katharina wurde nun im Triumph ins Schloss geführt.

Dort musste sie den elenden grauen Kittel gegen prächtige Kleider eintauschen.

Und als das Volk nicht nachließ, sie zu rufen, musste sich der König mit der Prinzessin und dem Prinzen immer wieder auf dem Balkon zeigen.

Es war ein Jubel ohne Ende!

Von nun an herrschten Glück und Freude im Schloss. Katharina wurde die Gemahlin des Prinzen Hans und die Einsamkeit und Trauer des Königs Bamborius waren vorüber.

Die Raben wurden in seinem Reich zu heiligen Vögeln erklärt und niemand durfte ihnen etwas zuleide tun. Wenn einer dieser Vögel auf den Schlosshof flattert, so heißt es bis heute: »Da kommt Freund Rabe!«

Ende